

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





ARNO STROBEL

# STALKER

ER WILL DEIN LEBEN.

PSYCHOTHRILLER



FISCHER

Bei Erfahrungen mit Gewalt können manche Passagen  
in diesem Buch triggernd wirken. Wenn es Ihnen damit nicht gut geht,  
finden Sie hier Hilfe: [www.hilfetelefon.de](http://www.hilfetelefon.de) oder [www.weisser-ring.de](http://www.weisser-ring.de).



Originalausgabe  
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
© 2024 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt am Main  
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining  
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.  
Redaktion: Ilse Wagner  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-596-70923-6

# 1

*Das Feuer ist überall.*

*Als er einsehen musste, dass alle Wege aus dem Haus hinaus durch die Flammen versperrt sind, als er seine Kehle wund gebrüllt hat mit den Rufen nach seiner Mutter und seinem Vater, hat er sich in einer Ecke des Zimmers auf dem Boden zusammengekauert, die Arme um die angezogenen Beine geschlungen und das Gesicht gegen seine zitternden Knie gepresst.*

*Immer wieder wird er von krampfhaftem Husten geschüttelt, ausgelöst durch den dichten Rauch, der ihm die Luft zum Atmen nimmt. Jedes Mal fährt er erschrocken zusammen, wenn irgendwo etwas polternd herunterfällt oder umstürzt.*

*Er weint, weil er trotz seines jungen Alters glasklar realisiert hat, dass er gleich sterben wird. Sein ganzes Denken ist nur noch von dieser Angst vor dem Tod beherrscht.*

*Er bittet Gott, ihn zu verschonen, auch wenn er bisher noch nie gebetet hat. Er fleht mit bebenden Lippen und heiserer Stimme seinen Vater an, ihn aus dieser Feuerhölle herauszubolen, und versteht nicht, dass das nicht schon längst geschehen ist. Sein Vater würde ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben alles tun, um ihn zu retten, das weiß er. Dass er trotzdem noch nicht da ist, kann nur eines bedeuten: dass er ihn nicht mehr retten kann, weil er nicht mehr lebt.*

*Die Verzweiflung greift mit derart brutaler Wucht nach ihm,*

*dass er fast das Bewusstsein verliert. Er kämpft dagegen an, weil etwas ihm sagt, dass er nicht mehr aufwachen wird, wenn er jetzt ohnmächtig wird.*

*Er hebt den Kopf, um nachzusehen, wie nah das Feuer schon gekommen ist, und reißt die Augen auf, als er registriert, dass die ersten Flammen bereits gierig nach ihm greifen.*

*Aber da ist noch etwas anderes, das ihm in diesem Moment bewusst wird und das seltsam ist: Es müsste unerträglich heiß sein. So heiß, dass seine Haut Blasen werfen und seine Haare schmelzen würden.*

*Aber er spürt nichts. Und fragt sich trotz seiner Panik, wie das möglich ist.*

*Ein Geräusch lässt ihn erschrocken nach oben blicken. Etwas löst sich von der Decke, ein großer Schatten, der plötzlich zwischen den Flammen auftaucht und auf ihn zurast ...*

Eric fuhr mit einem Stöhnen auf und sah sich schwer atmend um. Kein Feuer. Im Gegenteil, Dunkelheit. Scheinhaft als schwarze Fläche erkennbar ein Schrank. *Sein* Schrank. *Sein* Schlafzimmer.

»Hast du wieder geträumt?«, fragte Paula neben ihm mit verschlafener Stimme. Eric blickte zu ihr hinüber, ahnte ihr Gesicht jedoch mehr, als dass er es sehen konnte.

»Ja.«

Seine Erleichterung darüber, dass die Feuerhölle nur ein Albtraum gewesen war, wurde getrübt von dem Bewusstsein, dass dieser Traum wiederkommen würde, so wie schon sein ganzes Erwachsenenleben. Nicht dass der Traum ihn Nacht für Nacht plagte, aber er tauchte regelmäßig im Abstand von drei, vier Wochen auf, und er war

immer gleich. Meistens kündigte er sich dadurch an, dass Eric nicht einschlafen konnte und sich Stunde um Stunde im Bett hin und her wälzte, bis ihm schließlich doch die Augen zufielen und er sich kurz darauf in dem brennenden Haus wiederfand.

Wenn der Traum ihn quälte, schwappte die Angst, die er dabei empfand, stets in den folgenden Tag hinein, so dass er sogar alltägliche Dinge wie betäubt erlebte.

Er tippte auf das Display seines Smartphones, das auf dem Nachttisch lag, und warf einen Blick auf die Uhr. Fünf Uhr dreiundfünfzig. Nach kurzem Nachdenken fiel ihm ein, dass es Sonntagmorgen war. Es stand nichts an. Bis zum Abend. Zu *dem* Abend, der ein Meilenstein in seiner Karriere werden konnte.

Allein der Gedanke daran beschleunigte seinen Puls und ließ ihn die schlimme Nacht vergessen. Heute würde es anders sein.

Seit drei Jahren war Eric festes Ensemblemitglied des Münchner Residenztheaters. Hauptrollen hatte er dort noch keine gespielt, aber er hatte es immerhin geschafft, sich aus der dritten Reihe des Ensembles zumindest in die zweite vorzuarbeiten. Was aber noch immer nicht bedeutete, dass er sich als erfolgreich hätte bezeichnen können.

Dann war plötzlich diese Anfrage gekommen. Man wollte eine der Hauptrollen des neuen *Tatorts* aus München ausgerechnet mit ihm besetzen. Nicht mit einem der Hauptdarsteller des Theaters, sondern mit ihm, Eric Sanders.

Es war eine schwierige Figur, die er spielen sollte, das hatte er gleich erkannt, als er das Drehbuch in Händen hielt. Ein einsamer, depressiver Familienvater, dem das Le-

ben durch die Finger geglitten war. Schon vor Jahren verlassen von seiner Frau, von den eigenen Kindern verachtet, im Job nur ein blasser Mitläufer, war er der Hauptverdächtige, als seine Ex-Frau ermordet wurde. Es gab einige Indizien, die auf ihn hindeuteten, und er hatte kaum die Kraft, sich gegen die Anschuldigungen zur Wehr zu setzen, was ihn noch verdächtiger machte.

Eric hatte sich bei den Dreharbeiten die Seele aus dem Leib gespielt. Dabei konnte ihm die schwere Krise, die er mit Paula gehabt hatte, sogar helfen. Er hatte sich daran erinnert, wie sich diese taube Leere anfühlte bei der Erkenntnis, dass die eigene Ehe den Bach runterging und jede Anstrengung, sie zu retten, ins Gegenteil verkehrt wurde. So lange, bis man resigniert aufgab.

Letztendlich war es die Liebe zu seinem Sohn gewesen, die dazu geführt hatte, dass er auf alles eingegangen war, was Paula verlangt und als Kompromiss bezeichnet hatte. Hätten sie sich getrennt, wäre Paula mit Leon in ihr Heimatdorf in der Nähe von Calw im Schwarzwald gezogen, zu weit für Eric, um seinen Sohn regelmäßig zu sehen.

Paula hatte Eric in einem Streitgespräch klargemacht, dass dem jeder Richter zustimmen würde, weil er durch seinen Job am Theater nicht die Zeit hatte, sich allein um Leon zu kümmern. Und er wusste, dass sie damit wahrscheinlich recht hatte.

Eric schüttelte den Gedanken an diese schlimme Zeit ab. Paula und er hatten sich wieder zusammengerauft und einen Konsens für ihre Beziehung gefunden, mit dem sie beide zurechtkamen. Gut, es gab keine Schmetterlinge mehr im Bauch, wenn sie sich ansahen, kein Kribbeln mehr

beim Gedanken an den nächsten Kuss. Schon lange nicht mehr. Eher Pragmatismus. Wer brachte Leon zum Fußball? Wer geht einkaufen? Sie kamen klar. Und hin und wieder loderte sogar für kurze Momente die alte Leidenschaft erneut auf.

Eric blickte zur Seite und lauschte. Gleichmäßige Atemgeräusche deuteten darauf hin, dass seine Frau wieder eingeschlafen war.

Er hob die Decke an und schob die Beine aus dem Bett. Heute war ein wichtiger Tag. Der wichtigste seiner bisherigen Schauspielerkarriere. Er konnte nicht mehr im Bett liegen bleiben, an Schlaf war sowieso nicht mehr zu denken.

Im Dunkeln tastete er sich aus dem Raum und schaltete das Licht im Flur erst an, nachdem er die Tür hinter sich leise geschlossen hatte. Vor dem Kinderzimmer blieb er kurz stehen und lauschte erneut, konnte aber nichts hören. Leon schlief noch. Als Elfjähriger würde er an einem Sonntag sicher nicht vor zehn Uhr aufwachen. Vielleicht sogar noch später.

Nachdem Eric sich im Bad seinen Morgenmantel angezogen hatte, stellte er sich vor den Spiegel und betrachtete sein Abbild.

Vierundvierzig war er, und unter normalen Umständen sah er auch so aus, aber nach diesen Träumen schien er jedes Mal um Jahre gealtert. Die Augen waren gerötet, die Gesichtshaut fahl, fast grau. Selbst seine vollen schwarzen Haare, in die sich bisher zum Glück noch keine grauen Fäden eingeschlichen hatten, wirkten stumpf und kraftlos.

Mit einem Seufzer wandte er sich ab, verließ das Badezimmer und ging hinunter ins Erdgeschoss und dort in die

Küche, schloss die Tür hinter sich und schaltete den Kaffeefullautomaten ein.

Während die Maschine aufheizte, steckte er zwei Scheiben Toast in den Toaster und holte Butter, Wurst und Käse aus dem Kühlschrank. Minuten später saß er kauend am Tisch und las auf seinem Smartphone zum wahrscheinlich fünfzigsten Mal die Vorankündigung des *Tatorts* durch.

Dieser Abend konnte alles ändern. Wenn die richtigen Leute seine Interpretation des hoffnungslosen Mannes sahen – und gut fanden –, dann konnte ihm das Türen aufstoßen, die seinem Leben eine neue Wendung geben würden.

Er sah vom Display seines Smartphones auf und dachte an Martina und Jürgen, die am Abend zu ihnen kommen wollten, um diese *Tatort*-Folge mit ihnen gemeinsam anzuschauen. Dr. Jürgen Gernot war Zahnarzt, seine Frau Martina Inhaberin einer gutgehenden Parfümerie im Tal, einer belebten Straße in der Münchner Innenstadt.

In den zweieinhalb Jahren, die sie sich nun kannten, war der zweiundvierzigjährige Zahnarzt zu Erics engstem Freund geworden. Ein paarmal in dieser Zeit war Eric an einem Punkt gewesen, an dem er hinschmeißen und sich einen *anständigen* Job suchen wollte, doch immer wieder hatte Jürgen ihm Mut gemacht und ihm erklärt, was er natürlich selbst wusste, was aber dennoch eine andere Wirkung hatte, wenn man es von jemand anderem hörte: Dass in der Schauspielerei wie in vielen kreativen Berufen das Talent zwar Grundvoraussetzung, aber noch lange keine Garantie für den Erfolg war. Wichtig war, im richtigen Moment das Quäntchen Glück zu haben, das die Wende brachte. Und

dass es diesen Moment nur geben konnte, wenn man am Ball blieb.

Vielleicht war an diesem Abend sein richtiger Moment.

»Wow!«, sagte Martina, als der Abspann lief, und sah zu Eric hinüber, während sie sich eine Strähne ihrer langen braunen Haare hinters Ohr strich. »Das war ... ich weiß gar nicht, was ich sagen soll ... einfach phantastisch. Ich habe dich ja schon ein paarmal im Theater gesehen, und das hat mir auch immer gut gefallen, aber das da gerade ... Respekt. Ich habe mit dir gelitten und dir die Verzweiflung voll abgenommen.«

»Du hast geweint«, sagte Jürgen grinsend. »Ich hab's gesehen.« Und an Eric gewandt: »Mein Freund, ich lehne mich mal aus dem Fenster und sage: Das ist dein Durchbruch. Wenn man dir nach dieser Leistung nicht die Türen einrennt mit Angeboten, dann weiß ich's auch nicht.«

»Danke.« Tränen füllten Erics Augen und schwappten über. Er ließ es geschehen und wischte sie nicht weg, denn er schämte sich nicht deswegen. Er war unendlich erleichtert. Und glücklich.

»Ich gratuliere dir«, sagte Paula lächelnd, beugte sich zu Eric und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Ich habe es ja schon vorab sehen dürfen, aber ich finde auch beim zweiten Mal, dass das ganz hervorragend war.«

»Danke«, wiederholte Eric und trank einen großen Schluck Wein.

Es war bereits nach Mitternacht, als Martina und Jürgen sich verabschiedeten.

Eric und Paula räumten noch gemeinsam auf, dann gingen sie zu Bett.

»Denkst du auch, dass das mein Durchbruch gewesen sein könnte?«, fragte Eric, als sie im Dunkeln nebeneinander lagen.

»Ich würde es dir wünschen, aber wir beide wissen, wie schwierig es in dieser Branche ist und dass Begabung allein einfach nicht ausreicht.«

»Ja, ich weiß«, entgegnete Eric, und er hörte die Enttäuschung, die in seiner Stimme mitschwang. »Ich hätte es trotzdem schön gefunden, wenn du mir ein bisschen Mut gemacht hättest.«

Das Rascheln der Bettdecke neben ihm ließ ihn ahnen, dass Paula sich zu ihm gedreht hatte. Er blieb auf dem Rücken liegen.

»Möchtest du wirklich, dass ich irgendetwas behaupte, an das ich nicht glaube? Ich dachte, wir sagen uns die Wahrheit?«

»Das meinte ich damit, Paula. Ich habe gehofft, du würdest es vielleicht wirklich für möglich halten, dass dieser Film meine Karriere voranbringen kann. So wie unsere Freunde.«

»Unsere Freunde werden dir nichts sagen, was dich enttäuscht, und das kann man ihnen auch nicht verübeln. Aber ich bin deine Frau. Ich fände es nicht in Ordnung, wenn ich nur deshalb etwas Bestimmtes sagen würde, weil ich weiß, dass du es gern hörst, obwohl ich anders darüber denke.«

»Also glaubst du nicht, dass dieser *Tatort* eine positive Auswirkung auf meine Arbeit haben wird?«

Es verging eine Weile, bis Paula sagte: »Noch einmal:

Ich würde es dir wünschen, aber du solltest nicht damit rechnen. Dann wirst du auch nicht enttäuscht werden.«

»Danke für deine Ehrlichkeit«, antwortete Eric. »Schlaf gut.«

Er drehte sich zur Seite und wandte Paula den Rücken zu. In diesem Moment fühlte er sich ein kleines bisschen wie Peter Borchert. Die Figur, die er im *Tatort* dargestellt hatte.

In der Nacht wurde Eric plötzlich wach und öffnete die Augen. Ein Gedanke brannte in seinem Kopf, und er fragte sich, ob der ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Vorsichtig tastete er nach seinem Smartphone, damit er Paula nicht weckte.

Während er das Gerät entspernte, wunderte er sich darüber, nicht schon früher im Internet nachgesehen zu haben, was die Zuschauer über den *Tatort* dachten. Normalerweise gab es die ersten Posts dazu bereits während der Sendung. Vielleicht würde er auch Meinungen zu seiner Darstellung des Peter Borchert finden.

Er fand sie. Und während er sich durch die Vielzahl von Kommentaren auf den verschiedensten Social-Media-Plattformen arbeitete, besserte sich seine Laune von Minute zu Minute. Wo immer seine schauspielerischen Fähigkeiten erwähnt wurden, waren fast alle Verfasser voll des Lobes. Hier und da bescheinigte man ihm lediglich ein durchschnittliches schauspielerisches Talent, aber das waren die Ausnahmen. Die allermeisten Kritiken überschlugen sich förmlich vor Anerkennung für seine Leistung.

Als Eric seine eigenen Instagram- und Facebook-Accounts

anklickte, wollte er seinen Augen nicht trauen. Hatte er am Vortag bei Instagram noch bei rund viertausendzweihundert Followern gelegen und bei Facebook bei knapp über siebentausend, waren es nun bei Instagram schon elftausend und bei Facebook fast fünfzehntausend.

Eric musste sich zusammenreißen, um nicht vor Freude laut aufzulachen.

Wenig später legte er das Smartphone schweren Herzens zur Seite, weil ihm die Augen fast zufielen. Am liebsten hätte er noch für den Rest der Nacht immer wieder die Kritiken gelesen.

Anders als noch kurz zuvor fühlte er sich wie ein Gewinner.

## 2

Im Laufe des nächsten Vormittags verdoppelten sich Erics Follower-Zahlen fast noch einmal, und das sowohl bei Facebook als auch bei Instagram. Er bekam minütlich Mails und Nachrichten über alle Plattformen.

Fast in jeder wurde seine schauspielerische Leistung gelobt, in vielen wurde ihm versichert, seit der Ausstrahlung des *Tatorts* einen neuen, *riesengroßen* Fan zu haben, und auch Autogrammanfragen erreichten ihn.

»Das nimmt überhaupt kein Ende«, erklärte er Paula, als sie gegen dreizehn Uhr zusammen mit Leon zu Mittag aßen. Montags war der einzige Tag, an dem sie gemeinsam essen konnten, weil das Paulas freier Tag in der Apotheke war und ihr Sohn schon um halb eins nach Hause kam. Die restlichen Wochentage war Leon in der Nachmittagsbetreuung des Gymnasiums bis sechzehn Uhr zwanzig und inklusive Busfahrt erst gegen siebzehn Uhr zu Hause.

»Bist du jetzt berühmt?«, wollte der Elfjährige wissen, bevor er sich ein Fischstäbchen in den Mund steckte.

Eric lachte. »Na ja, so weit würde ich nicht gehen, aber eine ganze Menge Leute haben gestern Abend den Krimi gesehen, in dem ich mitgespielt habe, und fanden ihn wohl gut.«

»Und ich durfte ihn nicht schauen, das ist gemein. Sogar der Kalle aus meiner Klasse hat ihn gucken dürfen. Und sein Vater hat nicht da mitgemacht.«

»Wir hätten dich auch gern mitschauen lassen, Leon, aber diese Folge war einfach nicht für dein Alter geeignet. Sie war freigegeben ab sechzehn Jahren, und das hatte auch seinen Grund. Wenn Kalles Eltern das anders sehen, ist das ihre Sache. Ich verspreche dir, in ein paar Jahren kannst du sie auch anschauen. Und wer weiß, vielleicht spiele ich ja bis dahin noch in anderen Filmen mit, die auch für *dein* Alter geeignet sind.«

Damit gab sein Sohn sich zufrieden.

Als Leon nach dem Essen in seinem Zimmer verschwunden war und Eric und Paula den Tisch abräumten, sagte er: »Ich denke, ich muss jetzt mal etwas auf meinen Social-Media-Kanälen posten. Das erwarten die Leute.«

Eric wusste nicht, ob er Paulas Lächeln als nachsichtig oder mitleidig einstufen sollte, als sie erwiderte: »Du wirst mir das wahrscheinlich wieder übelnehmen ...« Sie wandte sich ihm, eine Schüssel in der Hand, zu. »Ich gönne dir wirklich, dass du so viel Zuspruch bekommst, aber du bist jetzt nicht plötzlich der große Star, von dem die Leute erwarten, dass er zu ihnen spricht.«

Es verstrichen einige Sekunden, die Eric dazu nutzte, Paulas Kommentar innerlich wegzustecken, dann sagte er: »Ich gebe dir absolut recht, dass ich kein Star bin, doch auch ein kleiner Schauspieler wie ich hat Menschen, die das, was er tut, gut finden. Die Anzahl dieser Leute hat sich über Nacht vervielfacht, und das macht mich stolz. Und eigentlich wollte ich dich fragen, ob du vielleicht eine Idee

hast, was ich schreiben könnte. Aber das hat sich wohl gerade erledigt.«

Erneut lächelte Paula. »Ich wollte deinen Ruhm nicht schmälern. Ich helfe dir natürlich gern.«

Auch wenn sie Eric in diesem Moment vorkam wie eine Erwachsene, die einem kleinen Kind sagte, dass sein Ge-  
kritzel auf einem Blatt Papier *natürlich* ein tolles Bild war, lächelte er zurück. »Schön.«

»Ich denke, du solltest dich bei den vielen neuen Followern bedanken für die Nachrichten, in denen du für deine Rolle gelobt wurdest.«

Auch wenn das selbstverständlich genau das war, was Eric sowieso hatte schreiben wollen, nickte er. »Das ist eine gute Idee.«

»Und du könntest noch ein bisschen von den Dreharbeiten erzählen. Die Leute lieben Anekdoten. Keine Ahnung, vielleicht sind ja am Set irgendwelche lustigen Dinge passiert?«

*Dass du keine Ahnung hast, könnte daran liegen, dass du nie danach gefragt hast,* dachte Eric, sagte aber: »Ja, stimmt, ich muss mal nachdenken, was ich darüber schreiben kann.«

Eine halbe Stunde später saß Eric am PC und verfasste den ersten Beitrag für seine mittlerweile insgesamt rund fünfzigtausend Follower.

*Hallo zusammen!*

*Ich bin noch völlig geplättet von den unfassbar vielen Nachrichten, die mich auf allen Kanälen seit gestern Abend erreicht haben, und, ja ... ich möchte euch dafür danken. Ihr ahnt nicht,*

*wie sehr ich mich über das Lob gefreut habe. Das zeigt mir, dass es sich irgendwann doch auszahlt, wenn man alles gibt, um seinen Job so gut zu machen, wie es irgendwie möglich ist.*

*Die Dreharbeiten haben mir sehr viel Spaß gemacht, und es war mir eine Ehre, mit so vielen großartigen und erfahrenen Kollegen zusammenarbeiten zu dürfen. Alle haben mich sehr unterstützt und mir immer wieder wertvolle Tipps gegeben, um diese wirklich schwierige Rolle möglichst authentisch interpretieren zu können.*

*Wie auch immer – was gerade geschieht, ist einfach unbeschreiblich, und ich würde mich sehr freuen, wenn ihr mir einen kleinen Kommentar unter diesem Post hinterlasst.*

*Euer Eric*

Sein Post war noch keine Minute auf Instagram und Facebook zu sehen, da gab es schon die ersten Kommentare. Nach einer halben Stunde waren es auf beiden Kanälen bereits über hundert, und fast alle waren positiv.

Eric schaltete den Computer aus und verließ das Büro. Er brauchte einen kleinen Spaziergang an der frischen Luft. Wenn er zurückkam, würde er seinen Agenten anrufen. Vielleicht hatte der ja Neuigkeiten für ihn.

Kurz darauf überquerte Eric die Straße, in der ihr gemietetes Haus lag, und spazierte in Richtung des kleinen Parks, der keine fünfhundert Meter entfernt war. Er hatte den Eingang gerade erreicht, als Jürgen anrief.

»Sag mal«, begann sein Freund mit der für ihn typischen Floskel, »ich habe gerade ein bisschen auf deinen Social-Media-Kanälen herumgelesen. Ist ja irre, was da abgeht.«

»Solltest du dich nicht um die Zähne deiner Patienten kümmern?«, scherzte Eric gutgelaunt.

»Ich habe noch eine halbe Stunde, bevor es mit den Nachmittagsterminen losgeht, und dachte, ich frage mal, ob du gesehen hast, dass jemand bei Facebook in deinem Namen die Kommentare deiner Fans beantwortet. Ich hoffe zumindest, dass das nicht du warst.«

»Wie, in meinem Namen?« Eric blieb stehen.

»Du hast es also noch nicht gesehen. Vielleicht schaut es es dir besser mal an. Es gibt sicher Leute, die nicht merken, dass das nicht von dir kommen kann. Wirft kein gutes Licht auf dich.«

»Ja, gut ... ich schaue sofort rein. Danke.«

»Keine Ursache. Am besten blockierst du den Clown direkt. Melden brauchst du den nicht, die Arbeit kannst du dir sparen. Die tun bei Facebook und Instagram sowieso nichts gegen diese Idioten.«

»Okay, danke.«

»Und mach dir nichts daraus. Das ist der Preis des Ruhms.«

Eric beendete das Gespräch und öffnete gleich darauf Facebook. Mittlerweile war die Anzahl der Kommentare auf über zweihundert angewachsen, und gleich der erste, der ihm angezeigt wurde, hatte eine Antwort von *Eric Sanders – Actor*. So lautete Erics Accountname.

*Danke für deinen netten Kommentar, liebe Sabine\_1983. Ich habe mir dein Profil angeschaut und finde dich sehr interessant. Vielleicht können wir uns ja mal im wahren Leben treffen. Würde mich freuen.*

Sabine\_1983 hatte diesen Kommentar wiederum kommentiert.

*Ähm ... nein, können wir ganz sicher nicht! Und ich finde es befremdlich, von dir als Person, die in der Öffentlichkeit steht, hier so plump angebaggert zu werden. Sehr enttäuschend!*

»Scheiße!«, stieß Eric aus, scrollte tiefer und musste feststellen, dass etliche Kommentare von diesem Fake-Account beantwortet worden waren, und alle diese Antworten waren mehr als ärgerlich.

*Danke für deinen Kommentar, aber ich finde dich uninteressant, als Frau, als Mensch, überhaupt, stand zum Beispiel da, oder weiter unten: Hey, Chrissy, du bist ja ein echter Hingucker. Sehr schön. Schreib mir gern mal eine private Nachricht.*

»So ein Arschloch!«, zischte Eric, scrollte wieder nach oben und erzeugte mit fliegenden Fingern einen neuen Post.

*Es tut mir leid, aber jemand antwortet auf eure Kommentare mit einem Fake-Account unter meinem Namen. Diese Antworten stammen NICHT von mir. Ich würde so etwas nie schreiben. Ich werde ihn gleich blockieren, dann ist hoffentlich Ruhe.*

Nachdem er den Post veröffentlicht hatte, navigierte er zu den Einstellungen und blockierte den Fake-Account, woraufhin dessen Kommentare nicht mehr zu sehen waren.

Eine Weile blieb er noch stehen und aktualisierte die Ansicht, doch es gab keine neuen Fake-Kommentare.

Schließlich steckte er das Smartphone ein und ging weiter.

*Das ist der Preis des Ruhms*, hatte Jürgen gesagt. Bei allem Ärger über den Autor der gefakten Kommentare lächelte Eric. Wenn das der einzige negative Preis für seinen Erfolg war, konnte er damit leben.

Wie hätte er auch ahnen sollen, dass das erst der Anfang gewesen war?